

Katharina Gröne

Growing Politics

Communities of Practice im politischen Feld der
(peri-)urbanen Landwirtschaft in Kapstadt (Südafrika)



Vorwort der Herausgeber

Das Wuppertal Institut erforscht und entwickelt Leitbilder, Strategien und Instrumente für Übergänge zu einer nachhaltigen Entwicklung auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Im Zentrum stehen Ressourcen-, Klima- und Energieherausforderungen in ihren Wechselwirkungen mit Wirtschaft und Gesellschaft. Die Analyse und Induzierung von Innovationen zur Entkopplung von Naturverbrauch und Wohlstandsentwicklung bilden einen Schwerpunkt seiner Forschung. In dieser Buchreihe werden herausragende wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten der Nachhaltigkeitsforschung vorgestellt. Die Dissertationen haben einen engen Bezug zur Forschungsarbeit des Wuppertal Instituts und wurden in Kooperation mit Hochschulen betreut. Die in dieser Reihe veröffentlichten Schriften wurden als Dissertationen oder Habilitationsschriften an den betreuenden Universitäten angenommen und hervorragend bewertet. Das Wuppertal Institut versteht die Veröffentlichung als wissenschaftliche Vertiefung des gesellschaftlichen Diskurses über die Gestaltung von Transformationsprozessen hin zu einer klimagerechten und ressourcenleichten Welt.

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH www.wupperinst.org

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	5
1 Growing Politics: Communities of Practice im politischen Feld der (peri-)urbanen Landwirtschaft in Kapstadt, Südafrika	9
1.1 Multi-sited Ethnography in der Stadt	11
1.2 OZCF, PHA-FFC und ERF81: Drei Communities of Practice im politischen Feld der (peri-)urbanen Landwirtschaft	13
1.2.1 Die Oranjezicht City Farm (OZCF)	17
1.2.2 The Philippi Horticultural Area Food and Farming Campaign (PHA-FFC)	24
1.2.3 Die Gründung der PHA-FFC	28
1.2.4 ERF81	34
1.3 Forschungsmethodik in einer vielschichtigen sozialen Bewegung	41
2 Verschiedene Dimensionen des Rechts auf Stadt: Die (peri-)urbane Landwirtschaft als kultureller Aushandlungsprozess von Bürger:innenrechten	53
2.1 Nahrung und das Recht auf Stadt: Nahrung als soziale Beziehung	55
2.1.1 Die sozialen Auswirkungen des südafrikanischen Ernährungssystems	59
2.1.2 Foodways in Kapstadt: Ausbreitung der Supermärkte und vertikale Integration der Nahrungsmittelproduktion in den Weltmarkt	65
2.2 Die Bauernmarktökonomie der OZCF	69
2.2.1 Die Zuliefer:innenbetriebe für den OZCF-Samstagsmarkt	71
2.2.2 Die Abspaltung des Marktes von der Farm und das vertrauensbasierte Labelling der OZCF	73
2.3 Landrecht	78
2.3.1 Der Kampf der PHA-FFC gegen städtische Bebauung	80
2.3.2 Landrecht, Ressourcenverteilung und soziale Risse in der PHA	93
2.3.3 Das Recht auf Land bei ERF81	95
2.3.4 Das Recht auf Unterkunft und die Zuzugsregelungen auf ERF81 ..	99

2.4	(Un-)Sicherheit, Rassismus und Kriminalität	104
2.4.1	Die Gründungsgeschichte der OZCF als Sicherheitsnarrativ	105
2.4.2	Otherring und die »schwarze Bedrohung« in der PHA	108
2.4.3	»Being black, being criminal«: Die Erzählung von der »gefährlichen Rasse« in der PHA	111
2.4.4	ERF81 und Tyisa Nabanye: Die konkrete Utopie eines nicht-rassistischen Ortes	115
2.5	Kapstadt (post)kolonial: Die Politik des kulturellen Erbes	117
2.5.1	Urbane Landwirtschaft in Print: Kulturerbe und Gemeinschaft bei der OZCF	118
2.5.2	Kosmopolitanismus, Weißseinskonstruktion und das Nostalgiegeschäft der OZCF	122
2.5.3	Das kulturelle Erbe der Philippi-Deutschen und seine heutige Bedeutung für die PHA-FFC	129
2.5.4	Kolonialerbe auf ERF81	137
2.5.5	Bürger:innenrechte (post)kolonial	138
2.6	Ungleichheit: Die politische Bedeutung städtischer Infrastrukturen und Informalität als ordnendes Prinzip in der Stadt	141
2.6.1	Die Grenzen des straßenbasierten Transportsystems und des öffentlichen Nahverkehrs in den Cape Flats	144
2.6.2	Sozialer Wohnungsbau und »township upgrading«	147
2.6.3	Der Zugang zu Wasser als wichtigste Infrastruktur	158
2.6.4	Der Zugang zu Wasser und der Anpassungseffekt durch kollektive Betroffenheit	163
2.7	Verräumlichung von Klasse und das Recht auf Stadt	166
3	Ways of Knowing and Representing the Sustainable City in Communities of Practice: Diskurs, Wissen und Identität	171
3.1	Growing Politics: Repräsentationsregimes in der (peri-)urbanen Landwirtschaft	172
3.1.1	Communities of Practice: Identität, Zugehörigkeit und Kapital ...	175
3.1.2	Kooperation, Konflikt und Status in CofPs	180
3.1.3	Communities of Practice im politischen Feld (peri-)urbaner Landwirtschaft in Kapstadt: Kampf um das Recht auf Stadt	183
3.2	Voice as agency: Ressourcen, Kapitalbildungsprozesse und Stimme im politischen Feld	186
3.3	Sozialökologische Bildung und Wissenstransfer bei der OZCF	198
3.3.1	Die Kommodifizierung gärtnerischen Wissens bei der OZCF	206

3.4	Wissensproduktion, Symbolik und Zusammenhalt in der PHA-FFC	208
3.4.1	Die KVLU und der Wissenstransfer in der PHA	212
3.4.2	Wissen und die Ungleichheit politischer Stimmen in der PHA	216
3.5	Wissen und politische Stimme bei ERF81	220
3.6	Anbauparadigmen als ordnende Prinzipien in der Stadt, Reichweite politischer Stimmen und Ästhetik als Repräsentationsregime	221
3.7	Kulturelle Broker:innen: Charisma, askriptives und symbolisches Kapital	227
3.7.1	Future-making capacity im politischen Feld (peri-)urbaner Landwirtschaft	241
3.8	»Meaning-making« und begriffliche Repräsentation	245
3.8.1	Der Permakulturbegriff	246
3.8.2	Der Subsistenzbegriff aus postkolonialer Perspektive	255
3.8.3	»Foodlands« versus »Farmlands«	257
3.9	Policies als kulturelle Texte in einer ungleichen Welt	261
3.9.1	Politische Symbolik	268
3.9.2	Ungleichheit durch bürokratische Ordnungsprinzipien: Zwischen Informalisierung und Professionalisierung	270
4	Reiche Ernte – Wissen, Ungleichheit und Dominanz im Feld	271
4.1	Zwischen Zentrum und Peripherie in Communities of Practice	271
4.2	Die Bedeutung von sozialem Lernen in Communities of Practice für die Demokratie	280
	Abkürzungsverzeichnis	282
	Abbildungsverzeichnis	284
	Interviewpartner:innen und Gesprächsnotizen	286
	Literaturverzeichnis	292
	Danksagung	331

3 Ways of Knowing and Representing the Sustainable City in Communities of Practice: Diskurs, Wissen und Identität

Die drei *Communities of Practice*, ihre täglichen Handlungen, Visionen, Ideen und Probleme sind in komplexe Wissens- und Bedeutungssysteme eingebettet, einschließlich unterschiedlicher Entwürfe von sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Nachhaltigkeit. Diese komplexen kulturellen Wissens- und Bedeutungssysteme umfassen beispielsweise Bereiche der Stadtplanung, des Rechts, der ökologischen Landwirtschaft, der Wirtschaft, der Politik sowie Soziales und wirken, wie in Abschnitt 3.9. noch geschildert wird, auf die Formulierung und den normativen Gehalt von *policies* ein. Beim Wissen um die eigenen Rechte und die Fähigkeiten, nachhaltig zu denken, zu handeln und Entscheidungen auf ökologische und soziale Nachhaltigkeit auszurichten, geht es also um Kompetenzaneignung. Die Aneignung dieser Kompetenzen findet in den CofP über die gemeinsame Praxis und den Austausch von Wissen statt. Gleichzeitig sind die *Communities of Practices* Teil dieser Wissens- und Bedeutungssysteme. Sie sind Orte der Wissensproduktion, des Lernens, der Diskussion und der Teilhabe. Die bisherigen empirischen Ergebnisse haben gezeigt, dass die kulturelle, sozioökonomische Zusammensetzung der Praxisorte von Bedeutung für die politische Stimme der CofPs und für ihre *agency* ist. Außerdem sind CofPs als Ortskerne rekursiv in eine globale sozialökologische Bewegung eingebunden (Giddens 1981, 1991; Abou-Zeid 2007). In den Ortskernen wird politisches Wissen zu Stadt, zu politischer Partizipation und Teilhabe, zu Machtstrukturen bzw. -asymmetrien und zur eigenen politischen Handlungs- und Sprechfähigkeit produziert und weitergegeben.

Um nun die Rolle der *Communities of Practice* und einzelner ihrer Mitglieder in der Ko-Konstruktion sozialer und politischer Realitäten und Wissens- und Bedeutungssysteme nachzeichnen zu können und ihre Position im komplexen politischen Feld der (peri-)urbanen Landwirtschaft Kapstadts zu verstehen, müssen diese im Zusammenhang mit den verschiedenen Herausforderungen und Rechten verstanden werden, mit denen sie jeweils konfrontiert sind. Wie die Ergebnisse des vorangegangenen Kapitels zeigen, unterscheiden sich diese Herausforderungen und Rechte erstens aufgrund der sehr unterschiedlichen Einbettung der *Communities of Practice* in lokale historisch gewachsene soziale Räume Kapstadts und zweitens aufgrund starker klassenbasierter Ungleichheit, die in weiten Teilen mit rassistischer Ungleichheit deckungsgleich ist.

Wurde bis hierher die Bedeutung kultureller Praktiken der politischen Teilhabe der CofPs anhand von unterschiedlichen Rechten wie Landrecht, Zugang zu Infrastrukturen und Grundversorgung sowie der bürokratischen Einteilung in formal/informal diskutiert, soll der Fokus im Folgenden auf der Produktion von Wissen bzw. auf wissens- und wissensstransferbezogener Repräsentation liegen. Dieser Fokus hat Auswirkungen auf die Art und Weise, wie wir uns dem *Agency*-Begriff theoretisch annähern können. Bis hierher wurde *agency* in Zusammenhang mit der Beziehung zwischen dem Menschen und seiner materiellen Umwelt diskutiert. Neben dem Einfluss, den die Beschaffenheit dieser Umwelt in Interaktion mit dem Menschen auf dessen Handlungen und Praktiken hat, wurde auch der Einfluss deutlich, den der Mensch neben seinen konkreten umweltbezogenen und umweltgestaltenden Handlungen durch sprachliche, semiotische und diskursive Bestimmungen auf seine Umwelt hat. Im Folgenden wird die zuletzt genannte Dimension von *agency* dahingehend vertieft diskutiert und gefragt, inwiefern diskursive, semiotische und sprachliche Bestimmungen für politische Absichten eingesetzt werden, um Repräsentationsregimes auf Grundlage bestimmter (Be-)Deutungen zu schaffen und zu (re)produzieren.

3.1 Growing Politics: Repräsentationsregimes in der (peri-)urbanen Landwirtschaft

Soziale Bewegungen, auch wenn sie insgesamt kollektive Anforderungen an (politische) Autoritäten adressieren (Tilly und Wood 2020: 6), splintern sich oft in bestimmte, teilweise auch lokal verankerte Partikularinteressen auf (Touraine 2000), die im Kontext dieser Arbeit auch als lokale Partikularismen einzelner CofPs innerhalb eines umfassenderen sozialen Netzwerkes aus CofPs mit ähnlichen übergeordneten Interessen wie der Bevorzugung ökologischer und kleinbäuerlicher Anbauweisen beschrieben werden können. Die Herausbildung von Partikularinteressen ist ein Umstand, der, auf die gesamte soziale Bewegung der (peri-)urbanen Landwirtschaft bezogen, zu einer gewissen Inkohärenz bei der Verfolgung übergeordneter Ziele führt, z. B. wenn es um den gemeinsamen Kampf für ökologische und soziale Nachhaltigkeit geht. Die Vielschichtigkeit und Mehrdimensionalität des Politischen in der (peri-)urbanen Landwirtschaft als Aktivismus gehen neben den im vorangegangenen Kapitel besprochenen sozialräumlichen Herausforderungen auch auf unterschiedliche Wahrnehmungen, Zugänge und Zukunftsentwürfe der lokal agierenden CofPs zurück. Die drei *Communities of Practice* führen landwirtschaftliche Praktiken aus, die in der Gegenwart konstituierend für alternative Formen der Nahrungsmittelproduktion und des -konsums wirken und sowohl über praxeologische Routinen als auch über Diskurse immer auch in die Zukunft gerichtete Vorstellungen und Ent-

würfe über die Gesellschaft und das Zusammenleben enthalten. Dabei erfahren vorgeordnete gemeinsame Nachhaltigkeitsziele eine lokalspezifische Differenzierung. Die Empirie zeigt, dass die in lokalen Kontexten verankerte Ungleichheit und soziale Ungerechtigkeit sowie die ungleichen Machtverhältnisse im modernen Südafrika eine Rolle bei der politischen Ausrichtung der CofPs spielen. Diese Unterschiede sollten aber nicht zu der Einschätzung führen, es gäbe keine Kooperation zwischen den CofPs. Denn obwohl etliche Streitpunkte und unterschiedliche Lösungsansätze für ökologische und soziale Fragen unter den CofPs existieren, wird auch deutlich, dass kollektive Interessen, zum Beispiel in Bezug auf Anforderungen an ökologische Nachhaltigkeitsstrategien auf Regierungsebene, bestehen. Die grundsätzliche Befürwortung sozialökologischer Anbaupraktiken ist der maßgebliche gemeinsame Nenner der drei hier untersuchten *Communities of Practice* und stellt ihr gemeinsames übergeordnetes Ziel dar. Demnach lässt sich auch eine Kooperation ohne Konsens zwischen einzelnen und innerhalb einzelner CofPs feststellen (Leigh Star und Griesemer 1989; Buchholtz 1999).

Die Agitationsräume der *Communities of Practice* im politischen Feld verteilen sich auf mehrere gesellschaftliche und/oder politische Ebenen und reichen vom situativen Ort der praktischen Ausführung über die materiell-diskursive Ebene ins Politische hinein. Im Sinne der oben beschriebenen materiell-diskursiven *agency* der physischen Welt können Nahrungsmittel als Code verstanden werden, der kontinuierlich sozial (re)produziertes Wissen abbildet. Betrachtet man Lebensmittel als Code, so finden sich in den darin codierten Botschaften die Muster sozialer Beziehungen wieder. Laut (Douglas 1972) bringen Codes unterschiedliche Hierarchiestufen, Ein- und Ausschluss, Grenzen und grenzüberschreitende Transaktionen zum Ausdruck. Nahrungsmittel und die Werkzeuge, die für ihre Herstellung gebraucht werden, werden aus dieser Sicht zu kulturellen Artefakten, in die verschiedene Anbaupraktiken und unterschiedliche ökologische und soziale Merkmale als politische Forderungen eingeschrieben sind. Die produzierten Nahrungsmittel als kulturelle Artefakte sind das materielle Verbindungsstück zwischen Praxis und Diskurs einerseits und zwischen Sozialität und Materialität der Praxis (Hillebrandt 2016; Reckwitz 2003) andererseits. Zusätzlich fungieren sie als »boundary objects« (Bowker und Leigh Star 1999) zwischen den verschiedenen *Communities of Practice* einerseits sowie zwischen den verschiedenen Praxisfeldern, in denen sich die *Communities of Practice* bewegen, treffen, austauschen und/oder miteinander konkurrieren, andererseits. Als Grenzobjekte bieten die Lebensmittel die Hintergrundfolie für Gespräche, Debatten, Diskussionen und Diskurse über Ethik, Moral und Politik. Als Artefakte sind die Nahrungsmittel innerhalb des städtischen Diskurses Träger von Informationen über die Anbauweisen, über Arbeitsbedingungen, über Wasserverbrauch etc.

Über lokale, regionale und internationale Märkte finden die Artefakte Zugang zur Ökonomie und sind Teil verschiedener Ebenen der politischen Ökonomie (lokal, regional, international). Die sogenannten *foodways* sind in vielerlei Hinsicht Teil größerer ökonomischer Zusammenhänge (Brulotte und Di Giovine 2016). Bäuerinnen und Bauern vertreiben ihre Produkte, sind für die Produktion angewiesen auf Arbeit, Maschinen, Werkzeug, Wasser, Saatgut, Dünger, Pestizide, und sie zahlen Steuern. Darüber hinaus wird Nahrung oft verschenkt, gespendet oder als Bezahlung in Naturalien verwendet, wie am Beispiel einiger kommerziellen Landwirt:innen der PHA zu sehen ist. Weil Nahrung in größere ökonomische und gesellschaftliche Prozesse eingebettet ist, wird sie zum kulturellen Objekt, zum handelbaren Gut oder auch zu Lohn (Brulotte und Di Giovine 2016).

Als kulturelle Artefakte oder (im)materielles kulturelles Erbe in multikulturellen Milieus tragen Nahrungsmittel und ihre Anbaupraktiken Informationen über intersubjektive sowie über Mensch-Umwelt-Beziehungen in sich und vermitteln zwischen Subjekten untereinander und zwischen Subjekten und ihrer Umwelt (Bakker und Bridge 2006; Brulotte und Di Giovine 2016; Carolan 2011; Henare 2003; McWilliams 2013). Innerhalb von Situationen sozialen Lernens tragen sie Informationen über die in sie investierte Arbeit, über (nicht)ökologische Anbaumethoden und über Praktiken sozialen Lernens in sich und eröffnen somit eine diskursive Ebene, die – vor allem in Verbindung mit Landfragen und Ressourcenverteilung – Systeme der Zugehörigkeit und der Ausgrenzung kreieren kann (Barth 1969: 10).

Meine Forschung zu den drei CofP zeigt, dass bei der Wissensproduktion an den Grenzen der CofPs ein Kampf um begriffliche Deutungshoheiten und politische Repräsentation stattfindet. Daher wird sich der zweite Teil dieser Arbeit zunächst mit den Modalitäten von Wissensproduktion und -transfer innerhalb von CofPs befassen. Ausgehend von dieser Basis, wird dann die Bedeutung von personengebundenem Charisma, medialer Reichweite und visueller Symbolik für die Produktion und Aufrechterhaltung eines hegemonialen Repräsentationsregimes (Hall 2004) im politischen Feld beschrieben. Dieser Teil der Arbeit beschäftigt sich mit den Sichtbarkeitsverhältnissen im politischen Feld (Schaffer 2008). Sichtbarkeit bietet für die einen die Chance, aus der Marginalisierung hervorzutreten, und für die anderen beinhaltet sie die Möglichkeit, kulturelle Hegemonie, Repräsentationsansprüche und Deutungshoheit zu reproduzieren. Sichtbarkeit und die politische Stimme sind daher als ambivalente politische Instrumente zu verstehen, die zwar die Möglichkeit anderer Bilder und Diskurse – und damit gesellschaftliche Öffnung und utopische Möglichkeitsräume – bieten, andererseits aber auch ein Garant für die Beibehaltung hegemonialer Repräsentationsansprüche sein können. Die diskursiv-symbolische Konstruktion von Identität und lokaler Zugehörigkeit kann daher im politischen Feld gesellschaftli-

che Ausgrenzungsprozesse verstärken und die Hegemonie dominanter Akteur:innen perpetuieren oder andererseits politische Anerkennung für marginalisierte Gruppen oder randständige Ideen bedeuten.

Für diese Diskussion ist eine Einführung in die Grundannahmen des CofP-Konzeptes hilfreich. Nach dieser Einführung werden materiell-diskursive und symbolische politische Praktiken in Zusammenhang mit der (peri-)urbanen Landwirtschaft und dem Recht auf Stadt nachvollzogen. Die Anwendung des ursprünglich für den organisationalen Kontext beschriebenen CofP-Ansatzes auf das asymmetrische politische Feld der (peri-)urbanen Landwirtschaft in Kapstadt erfordert in einigen Punkten konzeptuelle Anpassungen und Erweiterungen. Diese konzeptuelle Arbeit ist bedeutsam und trägt zur Theoriebildung in Bezug auf Sozialtheorien des Lernens und zu einem tieferen Verständnis komplexer situativ-politischer und materiell-diskursiver Praktiken bei.

3.1.1 Communities of Practice: Identität, Zugehörigkeit und Kapital

Lave und Wenger (1991) stellten mit ihrem *Communities-of-Practice*-Ansatz einen Rahmen zur Untersuchung von in der Praxis verankerten Formen sozialen Lernens vor und erklärten, dass in ihrer Konzeption sozialen Lernens die intersubjektive Relationalität zwischen den Beteiligten in situativen Praxiszusammenhängen im Vordergrund stehe. Durch die gemeinsame Praxis entstehen laut Lave und Wenger oft enge zwischenmenschliche Beziehungen und Gefühle der Zugehörigkeit, welche die Grundlage für soziales Kapital bilden. Die Wissensweitergabe wird auf diese Weise von Prozessen der persönlichen und kollektiven Identitätsbildung begleitet.⁴⁵ Im Prisma des Rechts auf Stadt wird deutlich, dass die kollektiven Identitätsbildungsprozesse von ERF81, der OZCF und der PHA-FFC auf gemeinsamen Bezugspunkten wie dem gemeinsamen kulturellen Erbe, kollektiven historischen Deutungen und Interpretationen, auf gemeinsamen Ansichten in Bezug auf Landnutzungsentscheidungen, ethnischen Zugehörigkeiten oder auf Betroffenheit von bürokratischen Ordnungen beruhen.

Durch die Ausbildung von Zugehörigkeitsgefühlen unterscheidet sich das Lernen in CofPs von anderen Lerngemeinschaften wie Netzwerken oder Teams. Während Netzwerke eher auf die strukturelle Dimension des Gelingens von Informationsaustausch hindeuten und Teams oft ein klar definiertes, temporäres Projektziel verfolgen,

⁴⁵ Lave und Wenger machten ihre Beobachtungen außerhalb von schulisch-formalen Formen des Lernens. Innerhalb von praktischen Interaktionen in kohärenten Arbeitszusammenhängen und in spezifischen Arbeits-, Ausbildungs- und Unternehmenszusammenhängen, wie zum Beispiel bei Hebammen, im Schneiderhandwerk, im Metzgereihandwerk (Lave und Wenger 1991) und im IT-Service (Brown und Duigid 2000), beobachteten sie, dass Lernen nicht bloß aus mechanistisch-kognitiven Transmissionen besteht, sondern dass die Wissensweitergabe stark von denjenigen sozialen Beziehungen abhängt, in die sie eingewebt ist (Cox 2005: 528).

sind CofPs auf langfristigen Austausch zur Erreichung – oft übergeordneter – Ziele ausgerichtet (Lesser und Storck 2001). Entscheidende Merkmale des CofP-Ansatzes sind Verantwortung, Selbstorganisation, eine gemeinsame Kommunikationsbasis und gemeinsame Ressourcen sowie eine gemeinsame Identität als Gruppe. Im Gegensatz zu klassischen Teams sind CofPs nicht auf ein einziges geplantes Ziel beschränkt. Im Vergleich zu einem Team besteht keine enge gegenseitige Abhängigkeit von der Erreichung bestimmter Ziele, und die Lebenserwartung der Gruppe ist nicht im Voraus begrenzt (McDermott 1999). Auch können ERF81, die OZCF und die PHA-FFC nicht als klassische Nachbarschaftsgärten begriffen werden, da sie alle drei eine weit über die eigene geografische Ausdehnung hinaus bestehende aktive Beteiligung an stadtpolitischen Themen aufweisen und somit thematisch weit über die Grenzen der eigenen Nachbarschaft hinausgehen. Zwar haben die Identitätskonstruktionen vor allem in Bezug auf den Themenkomplex Land(nutzungs)recht und Verortung der Praxis im Kontext der örtlichen Nachbarschaft sozialräumliche Dimensionen, sind ortsspezifisch und bilden lokale Partikularismen heraus. Doch die Arbeit mit den drei CofPs zeigte, dass sich auch Akteur:innen außerhalb der örtlichen Kontexte einer CofP zugehörig fühlen können. So kann sich beispielsweise ein Anwalt aus Wyneberg oder ein Mitarbeiter von SANBI, dem nationalen Biodiversitätsinstitut, im politischen Feld diskursiv und symbolisch mit der PHA-FFC solidarisieren und sich mit bestimmten ihrer Ziele identifizieren.

Bezogen auf die gemeinsame Praxis, entwickelt sich in CofPs eine »shared history of learning« (Wenger 2010: 183). Diese gemeinsame Lernhistorie umfasst gemeinsam entwickelte Repertoires wie Routinen, Artefakte, Standards, Werkzeuge, Geschichten und ein bestimmtes Vokabular. Aufgrund eines solchen »shared repertoires« beginnen die CofP-Mitglieder, sich gegenseitig zu vertrauen, und entwickeln innerhalb der CofP ihre Identitätskonstruktionen. Als konkretes Beispiel von gemeinsamen Repertoires wird in Abschnitt 3.8.1. die Permakulturpraxis als spezifische Anbauweise und als begriffliche Markierung sozialer Differenzierung und somit als Identitätsmarker diskutiert. Ein weiteres Beispiel für gemeinsam entwickelte Repertoires sind die Interpretation und die Vermittlung des kulturellen Erbes der geografischen Orte, an denen die CofPs aktiv sind. Das kulturelle Erbe und seine Bedeutung für den Zusammenhalt in den jeweiligen CofPs und für deren politische Bedeutung wurde in Abschnitt 2.5. besprochen.

Das CofP-Konzept bietet eine Sozialtheorie des Lernens, deren Schlüsselkonzepte die Gemeinschaft, eine gemeinsame soziale Praxis, ein gemeinsames übergeordnetes Ziel, gemeinsame Bedeutung oder Deutungsmuster und die Ausbildung von Gruppenidentität sind. Die Mitglieder der CofP beginnen, während sie eine gemeinsame Praxis ausführen und ein übergeordnetes gemeinsames Ziel verfolgen, sich über die gemeinsame Praxis auszutauschen, voneinander zu lernen, gemeinsam Wissen zu produzieren, und erarbeiten in diesem Austausch ein gemeinsames Repertoire. Darüber

hinaus wird in CofPs implizites Wissen über das gemeinsame Ziel, die gemeinsamen Praktiken zur Erreichung dieses Ziels weitergegeben und vermittelt, und zwar durch die gemeinschaftliche Entwicklung von »shared repertoires« (Wenger 1998), inklusive eines gemeinsamen Sprachrepertoires, eines gemeinsamen Jargons bzw. einer Fachsprache und einer spezifischen gemeinsamen Praxis. Praktische und sprachliche Gemeinsamkeiten und gemeinsame (Be-)Deutungssysteme (Bliss et al. 2006; Lesser und Prusak 1999; Wenger 1998) verstärken das Gemeinschaftsgefühl, den sozialen Zusammenhalt, die individuellen Identifikationslinien mit der Gruppe und das gegenseitige Vertrauen⁴⁶ innerhalb der *Community of Practice* (Daniel et al. 2003: 6; Kimble und Hildreth 2005: 109; Jacobs 1965, zitiert in Daniel et al. 2003: 2) und führen zur Herausbildung von sozialem Kapital in Unternehmen (Abu Zeid 2007; Davenport und Hall 2002; Lesser und Prusak 1999; Nahapiet und Ghosal 1989). Die gemeinsamen Sprachrepertoires und die sozialen Praktiken unterliegen zwar einer ständigen Verhandlung zwischen den Mitgliedern der CofP, setzen aber eine gemeinsame Geschichte bzw. eine gemeinsame materielle, praktische und/oder diskursive Basis für Gefühle der Zugehörigkeit voraus, in die Neueinsteiger:innen durch regelmäßigen Austausch hineinsozialisiert werden. Mit der Zeit entsteht dann eine gemeinsame Lernhistorie (Wenger 2010: 4), die die CofP nach außen hin als solche abgrenzbar macht.

Ihre Grenze wird von Wenger als ein Ort potenzieller Missverständnisse gesehen, die aus der Verschiedenartigkeit von Vorhaben, Zielen, Perspektiven und Leistungsbereitschaft bzw. Hingabe für das gemeinsame Projekt entstehen können (ebenda). Andererseits sind Grenzen auch die Orte, an denen es zu einem vertieften Austausch über ebendiese Verschiedenartigkeit kommen kann. Die Mischung aus engen Beziehungen, Vertrauen und Grenzarbeit führt zu Innovation (Eckert und Wenger 2005: 584). CofPs werden darüber hinaus häufig mit der Entstehung von sozialem Kapital in Verbindung gebracht (Lesser und Prusak 1999; Milana und Maldaon 2015). CofPs, so die Theorie, konstituieren sich über die Elemente Gemeinschaft, Wissen, (Be-)Deutung und Identität (Wenger 1998: 5) und werden als Gemeinschaften beschrieben, die durch fortlaufendes gegenseitiges Engagement und vertrauensbasierte intersubjektive Verbindungen getragen werden. In einem solchen Lern- und Arbeitszusammenhang können sich in der relationalen Dimension gegenseitiges Vertrauen, Kooperation und somit soziales Kapital herausbilden (Brown und Duguid 1991; Davenport und Hall

46 Die Herausbildung von Vertrauen gehört laut Nahapiet und Ghoshal (1989) zu der relationalen Dimension von CofPs und beinhaltet neben Vertrauen auch »obligations«, »norms« und »identification« (Nahapiet und Ghoshal 1989: 254). Verpflichtungen beziehen sich auf ein Gefühl von Gegenseitigkeit und gegenseitiger Gefälligkeit. Zu den Normen gehört die Festlegung gemeinsamer Verhaltensnormen, an die sich der/die Einzelne zu halten bereit ist. Vertrauen beruht auf der Vorhersehbarkeit des Handelns einer anderen Person in einer bestimmten Situation, während sich Identifikation auf den Prozess bezieht, in dem sich der Einzelne mit einer anderen Person oder einer Gruppe von Personen vereint sieht (Lesser und Storck 2001: 834).

2002; Iverson und McPhee 2002; Lesser und Storck 2001; Nahapiet 1998: 254; Milana und Maldaon 2015: 134).

Darüber hinaus führten Lave und Wenger (1991) das Konzept der legitimen peripheren Teilnahme ein, das die zentripetale Bewegung von der Peripherie (Auszubildende:r) zum Kern bzw. Zentrum der CofP (Meister:in) in Ausbildungszusammenhängen beschreibt: Sogenannte *new-comer* können durch die legitime periphere Teilnahme zum einflussreichen ›Kern‹, den *old-timern*, vordringen (Lave und Wenger 1991). In der akademischen Auseinandersetzung wurde das CofP-Konzept zunächst vor allem in der Organisations- und Managementtheorie aufgegriffen und weiterverarbeitet (vgl. u. a. Brown und Duguid 1991, 2000; Contu und Willmott 2003; Daniel et al 2003; Davenport et al. 1996; Davenport und Hall 2002; Engeström 2007; Iverson und McPhee 2002; Kimble und Hildreth 2005; Lesser und Prusak 1999; Lesser und Storck 2001; Reinmann-Rothmeier 2000; Wenger et al. 2002; Wenger 2010, 2013).

Eine Ausweitung der Anwendung des Konzeptes auf verschiedene soziale Praxisarrangements außerhalb von Organisationen und Unternehmen setzte ab Ende der 1990er-Jahre durch die Soziolinguistik ein (vgl. Buchholtz 1999; Eckert und McConnell-Ginet 1992, 2007; Eckert und Wenger 2005; Davies 2005; Philips 2006; Tusting 2005). Buchholtz (1999) beispielsweise untersuchte unter Anwendung des *Communities-of-Practice*-Konzeptes eine Gruppe von Mädchen an einer US-amerikanischen Highschool, die sich über symbolische und sprachliche Selbstzuweisungen als *nerd-girls* identifizierten. Buchholtz (1999) stellte fest, dass CofPs in Praxiszusammenhängen außerhalb von Organisationen und Unternehmen ebenfalls soziale Ordnungen unter peripherer Teilnahme produzieren, in denen sich die Personen an der Peripherie aber nicht zwangsläufig zum Kern bewegen, sondern an der Peripherie bleiben können. Dabei können sie sich zwar mit der Gruppe identifizieren oder einzelner ihrer Repertoires und Praktiken bedienen, müssen jedoch ihre Position am Rande nicht verlassen. Ein Vorteil dieser Position ist es, so Buchholtz (1999), dass CofP-Mitglieder, die eine Position an der Peripherie innehaben, sich einfacher zwischen verschiedenen CofPs hin und her bewegen können. Trotzdem bleibt aber der strukturelle Rahmen, in dem gemeinsame Interessen und/oder Probleme zu »Treibern« für zentrale Prozesse wie Kommunikation, Kooperation, Erfahrungsaustausch, Wissensbildung und schließlich gegenseitigem, sozialem Lernen werden, bestehen. Buchholtz' (1999) Beobachtungen zur vorteilhaften peripheren Position werden in dieser Arbeit um eine andere Sichtweise erweitert: Sheryl, Nazeer und in abgeschwächter Form auch André sind zwar im Kern der jeweiligen CofPs zu verorten, sind also, wenn man so möchte, *old-timer* (Lave und Wenger 1991), verfügen aber außerdem über wichtige Positionen ins politische Feld hinein, sodass sie zu Mittler:innen zwischen ihrer CofP und anderen CofPs bzw. zwischen ihrer CofP und anderen Organisationen, Regierungsvertre-

ter:innen, der Wirtschaft etc. werden. Dieser Aspekt wird in Abschnitt 3.7. unter dem Begriff der kulturellen Broker:innen ausführlicher diskutiert.

Hatten also das Ursprungskonzept sowie auch die weiteren Anwendungen des Konzeptes in der Organisations- und Managementtheorie Ende der 1990er- und Anfang der 2000er-Jahre noch das Bild eines auf Kooperation und sozialem Kapital beruhenden Zusammenhaltes innerhalb von relativ homogenen CofPs entworfen, das auf einem eher harmonischen Verständnis von Gemeinschaft und gemeinschaftlich-kooperativem Lernen innerhalb von formalen, regulierten Unternehmenszusammenhängen beruhte, widersprechen neben Buchholtz (1999) auch Leigh Star und Griesemer (1989) der Idee der konfliktfreien Kooperation in CofPs. In ihren Arbeiten wird das CofP-Konzept in heterogenen Praxiszusammenhängen außerhalb von Unternehmenszusammenhängen angewendet und um entscheidende Merkmale erweitert. Buchholtz sowie Leigh Star und Griesemer beschäftigen sich mit der Möglichkeit der Kooperation zwischen heterogenen Akteur:innen, hierarchisch organisierten sozialen Welten oder Milieus und divergenten politischen Ansichten und Zielen. Die oben genannten Schlüsselkonzepte von CofPs wurden um die Ausbildung gemeinsamer Ideale in konfliktiven, divergierenden oder bestärkenden politischen, sozioökonomischen und kulturellen Zusammenhängen und um die Entwicklung und Verwirklichung gemeinsamer Zukunftsvorstellungen und Hoffnungen erweitert. Durch gemeinsame Narrative und die gemeinsame Nutzung von Artefakten entstehen dann sowohl auf der individuellen als auch auf der kollektiven Ebene Identifikationsmerkmale, die die CofP sowohl von innen nach außen als auch von außen nach innen abgrenzen (Wenger 2010: 6). Da dieser Prozess aber stets dynamisch verläuft, ist es – je nach Rahmenbedingung – analytisch zuweilen schwierig, einzelne CofPs klar voneinander abzugrenzen. Aus einer solchen Konstellation ergeben sich andererseits im politischen Feld der (peri-)urbanen Landwirtschaft wichtige Fragen nach dem Zugang zu Wissen und nach Teilhabe. Wenger, der das CofP-Konzept später selbst auf gesellschaftliche Räume außerhalb von Unternehmen anwendet, spricht von »landscapes of practices« (Wenger 1998), die gemeinsam soziale Realität bilden. In vielschichtigen Praxislandschaften können also eine Vielzahl verschiedener CofPs existieren, die sich auch in der digitalen Welt ansiedeln können (vgl. das Konzept der *distributed CofPs*⁴⁷ von Daniel et al. 2003 oder Kimble und Hildreth 2005). Entsprechend ist es für Einzelne möglich, sich selbst multiplen CofPs zuzuordnen, und Real-

47 Der Begriff *distributed CofPs* bezieht sich auf territorial verstreute Akteur:innen, die informell durch gemeinsame Interessen, ihre Arbeit und gemeinsames Fachwissen miteinander verbunden sind. Ein wesentlicher Unterschied zwischen *distributed CofPs* und anderen (virtuellen) Lerngemeinschaften besteht in der Art der Mitgliedschaft und der Ausprägung der Identifizierung mit der Gruppe. Während sich die meisten Individuen in (virtuellen) Lerngemeinschaften oft kaum kennen, sind sich Individuen in *distributed CofPs* typischerweise gut bekannt (Daniel et al. 2003).

konstellationen aus Indifferenz, Konkurrenz und Kooperation werden möglich. Somit hat sich das CofP-Konzept um ein differenziertes Verständnis der Ordnung innerhalb von CofPs in multiplen und vielschichtigen Praxislandschaften weiterentwickelt, das vor allem auch in den Arbeiten außerhalb der Managementtheorie aufgegriffen wurde. Beispielsweise im Bereich der Nachhaltigkeitsforschung, in deren Forschungshorizont sich auch die (peri-)urbane Landwirtschaftspraxis Kapstadts verorten lässt, kann festgestellt werden, dass eine Reihe von Autor:innen das CofP-Konzept oder Teile davon für ihre Analysen herangezogen haben.⁴⁸ In diesen Arbeiten wurden u. a. politische Projekte thematisiert, die eine Top-down-Implementierung von *Communities of Practice*, deren Ausbau und Stärkung als Mittel zur Erreichung bestimmter politischer Zielsetzungen empfahlen. Diese Interpretationsweise zeigt sich zum Beispiel bei Ansätzen, die *Communities of Practice* zur gesellschaftsnahen Implementierung von Nachhaltigkeitsstrategien empfehlen (Armanios 2012; Maida und Beck 2016, 2018). So schlägt Armanios (2012) CofPs beispielsweise innerhalb eines nachhaltigen Wassermanagementsystems im ländlichen Ägypten vor, und Maida und Beck (2018) schlagen auf Grundlage von Paulo Freires (1970, 1998) kritischer Pädagogik die Etablierung ortsgebundener, gegenhegemonialer Bildung in CofPs und ein *commoning* von Bildungsinhalten vor (Maida und Beck 2018: 3).

3.1.2 Kooperation, Konflikt und Status in CofPs

In den vergangenen Jahren hat das *Communities-of-Practice*-Konzept eine regelrechte Renaissance erlebt. Veröffentlichungen aus Medizin und Psychiatrie (El Amiri et al. 2020; Kaslow et al. 2020; Longenecker et al. 2020; Penney et al. 2020), Computerwissenschaften (Sundin 2020), Landwirtschaft (Brock 2020), aus Bildung (Cater-Steel und McDonald 2017; Gardner et al. 2020; Skintey 2020), aus Archäologie (Abell 2020), aus der Sprachwissenschaft (King 2019), aus der Stadtforschung (Kurfürst 2016) und aus der Politikwissenschaft (Hasmath und Hsu 2020) häuften sich. Nachdem es im Anschluss an die Erstveröffentlichung durch Lave und Wenger (1991) vor allem durch Wenger (1998, 2002, 2010, 2013) in der Organisations- und Managementtheorie weiterentwickelt und angesiedelt wurde, kamen frühe Anwendungsversuche und wichtige Kritik vor allem aus der kritischen Soziolinguistik (Buchholtz 1999; Davies 2005; Engeström 2007; Meyerhoff und Strycharz 2013; Tusting 2005).

Während bereits Buchholtz (1999) die Möglichkeit von Kooperation ohne Konsensus in *Communities of Practice* herausgearbeitet und damit gegen das statischere Konzept der Sprachgemeinschaft, das in der Soziolinguistik dominierte, abgegrenzt hatte,

⁴⁸ Cushman et al. 2002; Keen, Mahanty und Sauvage 2006; Gonzalez et al. 2012; Armanios 2012; Beck und Maida 2018.

wurde das *Communities-of-Practice*-Konzept prominent zum Beispiel durch Tusting (2005) und Davies (2005) dafür kritisiert, dass es Macht aus seiner Konzeption sozialen Lernens ausgeklammert hatte. Buchholtz schrieb im Rahmen ihrer soziolinguistischen Untersuchungen an einer US-amerikanischen Highschool, dass, indem die *Community of Practice* als eine inhärent heterogene Gemeinschaft von Menschen definiert werde, die sich zwar an einer gemeinsamen Praxis orientieren, diese jedoch nicht notwendigerweise auf die gleiche Art und Weise ausführen, das Modell der *Community of Practice* zwar Unterschied und Konflikt, jedoch nicht Einheitlichkeit und Konsens als den gewöhnlichen Zustand der Dinge (Buchholtz 1999: 210) erfasse. Bei dieser Art und Weise, das *Communities-of-Practice*-Konzept zu fassen und anzuwenden, handelt es sich allerdings entweder um Anwendungsbereiche im Naherfahrungsbereich sozialer Interaktion oder um institutionell integrierte Formen des sozialen Lernens, zum Beispiel in Unternehmen. Zwar räumt diese Lesart die Möglichkeit zu konfliktiver Zusammenarbeit ein. In beiden Fällen werden die Interaktionen in den *Communities of Practice* jedoch nicht ausreichend in Bezug zu umfassenderen sozialen Strukturen und gesellschaftlichen Ordnungen gebracht (Tusting 2005: 43). Die kritische Sprachwissenschaft, so Tusting, sei in der Lage, diese Schwäche durch Diskursanalysen zu beheben und tiefer liegende Strukturen zu erfassen, die die Kontakte, Interaktionen und (Un-)Gleichheitsbeziehungen in *Communities of Practice* konstituieren und erhalten (ebenda). Davies (2005) hat ebenfalls grundlegende Kritik am CofP-Konzept artikuliert. Sie hat sich vor allem mit der Idee der »legitimen peripheren Partizipation« beschäftigt und erklärt, dass diese nur als »sanction from within the hierarchy« (Davies 2005: 561) verstanden werden kann, sodass Zugehörigkeit zur CofP von innen heraus verweigert werden kann. Auf diese Kritik antworteten Eckert und Wenger (2005), dass eine vorher bestimmte Hierarchie in linguistischen CofPs nicht existiere und dass Zugehörigkeit zur CofP durch Prozesse der Aushandlung gemeinsamer Bedeutung, aber vor allem auch durch Identitätsbildung und Kompetenz(entwicklung) einzelner Personen generiert werde (Eckert und Wenger 2005: 584). Diese Darstellung ist eine grundlegende Erweiterung des Ursprungskonzept, bei dem es noch um die Lehrlingsausbildung als Identitätsentwicklung vom *new-comer* zum *old-timer* ging. Hier wurden Lernsituationen beschrieben, die innerhalb von Institutionen oder zumindest entlang einer formalen und konkreten sozialen Struktur durchgeführt wurden. In selbstkonstituierten Sprecher:innengruppen genauso wie in der selbstkonstituierten Graswurzelgemeinschaft der multiplen CofPs im politischen Feld (peri-)urbaner Landwirtschaft in Kapstadt fehlt der formalisierte Weg vom *new-comer* zum *old-timer*, und Hierarchie muss innerhalb der CofP ausgehandelt werden. Demnach engagieren sich CofP-Mitglieder nicht mehr vorrangig in der Ausbildung und gemeinsamen Weiterentwicklung einer (arbeitsweltbezogenen) Identität, die

während der Erreichung eines gemeinsamen Ziels entwickelt wird, sondern die Position innerhalb der Gruppe und die Identitätsbildung sind von nun an stärker als Produkt der ausgehandelten Hierarchie(n) interner Strukturen der CofP zu verstehen. Hierarchisierung findet laut Eckert und Wenger (2005: 585) durch zwischenmenschliche Aushandlung von Machtpositionen als »meaning-making rights« statt:

»if a hierarchy is a pyramid of meaning-making rights, then those at the top are obliged to assert their place at the top by continually reaffirming their right to establish those terms.« (Eckert und Wenger 2005: 585)

Die Autorin und der Autor führen die Popularität einer »Unterklasse«-Schülerin und die erfolgreich ausgehandelte Akzeptanz ihrer »working-class experience« (Eckert und Wenger 2005: 584) als Kriterium für die Zugehörigkeit und Anerkennung einer Kompetenzhierarchie in einer angesagten »Oberklasse«-CofP an. Diese Schilderung bedeutet, dass ein Mädchen in einer bereits bestehenden Gruppe Anerkennung fand, weil sie sich und ihre »Arbeiter:innenklassenidentität« in Aushandlung mit den anderen Identitäten und Bedeutungen in der Gruppe zu behaupten wusste. Zwar trägt diese Form der konfliktiven Identitätskonstruktion tatsächlich zu einem gemeinsamen Lernen und einer gegenseitigen Erneuerung der Gruppenidentität bei. Aufgrund der Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtung in drei CofPs in Kapstadt argumentiert diese Arbeit jedoch, dass, wo einst im Rahmen von Ausbildungszusammenhängen die Zentralisierung in der Gruppe formalisiert und linear stattfand und eine Person sich vom Neankömmling mit legitimer peripherer Teilnahme am Rande der CofP zum Alteingesessenen mit »full participation« (Davies 2005: 565) auf ein bestimmtes Ziel im Arbeitskontext hin entwickeln konnte, die Zentralisierung innerhalb von CofPs, die auf ein politisches Ziel hinarbeiten, stark personenzentriert stattfindet. Diese Zentrierung auf Einzelne birgt die Gefahr der kulturellen Hegemonie Einzelner, sodass eigentlich kollektive Entscheidungen von einer Person dominiert werden. Als Beispiel kann Sheryls starkes persönliches Engagement für die in 2.2.2. beschriebene Abspaltung des Marktes von der Farm dienen, mit dem viele andere engagierte Mitglieder der CofP nicht einverstanden sind (Tiefeninterview 9, OZCF, 16. November 2016; Gesprächsnotiz 4, OZCF, 21. Oktober 2016, Gesprächsnotiz 17, OZCF, 15. Dezember 2016). Ein anderes Beispiel kann die Professionalisierung einzelner CofP-Mitglieder sein, durch die eine interne Hierarchie auf Kosten sozialen Zusammenhaltes in der CofP entsteht. Dies kann beispielsweise auf Nazeer zutreffen: Durch seine relativ höhere Bildung, seine politische Stimme, die in Abschnitt 3.2. diskutiert wird, und seine Fähigkeit, sich im politischen Feld zu inszenieren, läuft er Gefahr, den direkten Bezug zu den anderen Mitgliedern der PHA-FFC zu verlieren.

Im Drahtseilakt als Mittler zwischen der kapstädtischen Oberschicht und informellen Siedler:innen sowie *landless* oder *emerging farmer* in der PHA muss er sich einerseits immer wieder aktiv sowohl in der eigenen CofP als ihr Sprecher als auch ins Feld hinein legitimieren und andererseits die Mitglieder der eigenen CofP mit zu ihnen solidarisch positionierten Personen in Kontakt bringen. Zentralisiert sich die Macht innerhalb einer CofP zu stark auf eine Person, kann dies aber auch den Verlust des sozialen Kapitals innerhalb der CofP bedeuten. Des Weiteren kann die Zentralisierung innerhalb einer CofP sich auch erst aus der Mitgliedschaft einer Person in multiplen CofPs ergeben. Besonders wenn diese thematisch und sinnbezogen innerhalb hierarchisierter sozialer und/oder politischer Felder siedeln, kann sich aus multipler Mitgliedschaft in verschiedenen CofPs eine wichtige Position als Mittler:in zwischen den CofPs konstituieren und die Zentralität der Person insgesamt erhöhen.

3.1.3 Communities of Practice im politischen Feld (peri-)urbaner Landwirtschaft in Kapstadt: Kampf um das Recht auf Stadt

Bezogen auf das Selbstverständnis und die politische Ausrichtung der drei Projekte, zeigte sich, dass sie sich, obwohl es keine Arenen direkten Konfliktes gab, aufeinander bezogen, sich einander annäherten oder sich diskursiv und argumentativ voneinander abgrenzten. Dies verdeutlicht, dass die Praxis und mit ihr zusammenhängende Diskurse und Materialien an den drei verschiedenen Orten der Stadt zum Träger politischer Inhalte werden. Es lag also nahe, die Projekte als CofPs zu verstehen, die in multiplen, teilweise konkurrierenden Praxislandschaften innerhalb eines politischen Feldes agieren. Da die drei Landwirtschaftsprojekte ERF81, OZCF und PHA-FFC teilweise divergierende politische Standpunkte vertreten, habe ich mich ihnen als lokal verankerten Akteuren innerhalb des politischen Feldes (vgl. Bourdieu 1991, 2001; Adam und Vonderau 2014) in Kapstadt angenähert. Zudem wurde nach den ersten empirischen Erkenntnissen deutlich, dass sich die Arbeit mit dem CofP-Konzept aus verschiedenen Gründen anbot, jedoch um seine Einbettung in politische und wirtschaftliche Zusammenhänge erweitert werden muss: Erstens konzentrieren sich die Projekte zwar lokal an den jeweiligen Orten, an denen gearbeitet und die Praxis ausgeführt wird, jedoch sind die Grenzen der Wissensweitergabe und gemeinsamen sozialen und politischen Praxis nicht starr ortsbezogen bzw. auf einen Ort begrenzt (Cox 2005). Durchaus gibt es auch solche zwischenmenschlichen Beziehungen, die die Praxisorte der CofPs zwar als gemeinsamen ideellen Bezugspunkt haben, die aber darüber hinausgehen und zur Vergrößerung der Wissensnetzwerke auf das gesamte Stadtgebiet beitragen. Vor allem die Idee, über das Stadtgebiet verstreute Projekte oder Wissenszusammenhänge als *distributed CofPs* oder genauer als lokale Kerne bzw. ideelle Bezugspunkte einer stadtweiten sozialökologischen Bewegung zu

sehen, erleichterte mir die Verbindung von Mikro- und Mesoebene (lokal/stadtweit) in Bezug auf die Untersuchung von Zugang zur Praxis selbst, zu praxisbezogenem und ideellem Wissen sowie zu politischer Teilhabe. Zweitens sind die drei Projekte in multiple politische, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Zusammenhänge eingebunden, innerhalb derer Wissen produziert und weitergegeben wird. Innerhalb dieser Zusammenhänge entstehen über den Gebrauch von Sprache, also bestimmten sprachlichen Repertoires, gemeinsamen Geschichten und Symbolen oder bestimmten Gegenständen, politische Bedeutung und die im CofP-Ansatz beschriebenen »shared repertoires« (Wenger 2000; Zeid 2007), »shared histories« (Wenger 2010: 183) und gemeinsame Identifikationsmuster, sodass noch mehr dafür sprach, die drei Projekte theoretisch als CofPs zu fassen.

Die Praxispartner:innen verfolgen ein gemeinsames Ziel, beginnen sich über die gemeinsame Praxis auszutauschen, voneinander zu lernen, gemeinsam Wissen zu produzieren, und erarbeiten im Austausch miteinander ein gemeinsames Repertoire, das Routinen, Artefakte, Standards, Werkzeuge, Geschichten und Vokabular umfassen kann. Aufgrund eines solchen »shared repertoires« (Wenger 2000; Zeid 2007) beginnen die *Community-of-Practice*-Mitglieder, sich gegenseitig zu vertrauen, und entwickeln innerhalb der CofP ihre Identitätskonstruktionen. In der frühen *Communities-of-Practice*-Literatur sind dies die Grundlagen für den sozialen Zusammenhalt und damit das soziale Kapital, das das Lernen als soziale Praxis – im Gegensatz zu noch stärker formalisierten Formen im schulischen Kontext des Lernens – innerhalb der Gruppe erfolgreich werden lässt (Brown und Duguid 1991; Davenport und Hall 2002; Iverson und McPhee 2002; Lesser und Storck 2001; Nahapiet 1998; Milana und Maldaon 2015). Kohärenz entsteht in der Gruppe durch das Verfolgen einer gemeinsamen Idee, eines gemeinsamen Ziels und durch das Ausüben der gemeinsamen Praxis. Diese Kerncharakteristika werden als Voraussetzung für das Entstehen sozialen Kapitals innerhalb der Gruppe definiert.

Die von Wenger (1998) und anderen beschriebene Erweiterung des Anwendungsbereiches des CofP-Konzeptes in unterschiedlichen, sich teilweise überlappenden oder überlagernden Praxislandschaften brachte für meine Forschung den Vorteil mit sich, ERF81, OZCF und die PHA-FFC als lose Zusammenschlüsse von Individuen zu verstehen, die sich auf Kernideen innerhalb einer übergeordneten globalen sozialen Bewegung für soziale Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und Produktionssoveränität einigen und diese Inhalte kontinuierlich lokal anpassen und kulturell aushandeln. So haben die drei Projekte schnell gezeigt, dass ihre Gemeinschaft und kollektiven Interessen nicht starr religiös oder ethnisch organisiert sind oder entlang von Satzungen reguliert werden wie bei NGOs oder Vereinen. Der Zugang zu den CofPs steht grundsätzlich erst einmal jeder Person offen, die sich mit ihren Idealen, Werten und

Zukunftsvorstellungen identifiziert oder die schlicht interessiert ist, weil sie beispielsweise in der Nachbarschaft wohnt, Kontakte knüpfen oder sich persönlich weiterentwickeln will. Die Mitgliederstruktur⁴⁹ der drei CofPs umfasst nicht nur Landwirt:innen, sondern auch Mitglieder von NGOs, Vereinen und politischen Institutionen und Einzelpersonen wie Jurist:innen, Consultants, Wissenschaftler:innen Unternehmer:innen oder Politiker:innen, die sich lose an den Praxiszusammenschluss der CofPs anbinden, sich mit den politischen Inhalten solidarisieren, aber eher am Rand agieren oder sich eng an die CofPs anbinden und nah an ihrem lokalen Kern agieren. Multiple Mitgliedschaften sind vor allem bei am Rande beteiligten Personen häufig: Individuen, die sich lediglich lose an eine CofP mit ihren Partikularinteressen anbinden, können sich in anderen Situationen mit den Interessen einer anderen CofP Kapstadts solidarisieren. Insgesamt ist es, wie im Falle einer von mir interviewten Nahrungs- und Saatgutaktivistin, nicht selten, dass einzelne Personen sich auf einer übergeordneten Ebene, zum Beispiel bei der Erreichung grundsätzlicher Veränderungen des globalen Handels mit Agrarprodukten oder bei der Verringerung landwirtschaftsbezogener Treibhausgasemissionen oder im Rahmen der bewusstseinsbildenden Kampagne *Know thy Farmer*, mit allen drei CofPs solidarisieren, obwohl ganz unterschiedliche Partikularinteressen der einzelnen Projekte bestehen (Gesprächsnotiz 61, *Slow Food Activist*, 20. Dezember 2018). Die Mitgliedschaft in den CofPs und die Identifikation mit den jeweiligen lokal ausgehandelten Zielen einer übergeordneten sozialökologischen Bewegung (peri-)urbaner Landwirtschaft kann entsprechend unterschiedlich stark ausgeprägt sein und entlang eines Kontinuums von einer peripheren Teilnahme bis hin zur Übernahme einer Schlüsselfunktion reichen.

Da die Kooperationsdynamiken in oder zwischen CofPs also weder egalitär noch konsensorientiert oder homogen organisiert sein müssen und durchaus konflikthaft sein können (Leigh Star und Griesemer 1989; Wenger 1998), lohnt sich hier ein Blick auf die von Bowker und Leigh Star (1999) zur Diskussion gestellten Grenzobjekte. Solche Grenzobjekte sind Artefakte, die das gemeinsam produzierte Wissen und die gemeinsame soziomaterielle Welt durch Narrative und Artefakte wie Werkzeuge, Kulturgüter und Technologien, in die Wissen eingebettet ist, sichtbar machen (Kimble und Hildreth 2005: 104). Grenzobjekte sind Objekte, die sowohl plastisch genug sind, um sich den lokalen Bedürfnissen und den Zwängen der verschiedenen Parteien, die sie verwenden, anzupassen, als auch robust genug, um eine gemeinsame Identität über die verschiedenen Standorte hinweg aufrechtzuerhalten. Sie sind in der gemein-

49 Obwohl es sich bei den CofPs teilweise um lose, um einen festen Kern aus Individuen organisierte Zusammenschlüsse handelt, wird in der Arbeit von Mitgliedern gesprochen, da sich die Mitgliedschaft zwar nicht formal organisiert, starke Zugehörigkeitsempfindungen jedoch ein Gefühl der Mitgliedschaft und Zugehörigkeit konstituieren.

samen Nutzung schwach strukturiert und werden in der individuellen Nutzung stark strukturiert. Diese Objekte können abstrakt oder konkret sein. Sie können sowohl ein Mittel zur Übersetzung zwischen verschiedenen sozialen Welten sein als auch ein Mittel zur Schaffung von Kohärenz, z. B. einer CofP in sich überschneidenden sozialen Welten (Leigh Star und Griesemer 1989: 393). Andererseits kann ein Grenzobjekt die Differenz zwischen verschiedenen CofPs in demselben politischen Feld markieren. Ein konkretes Beispiel für ein solches Grenzobjekt zur Markierung von Differenz zwischen den CofPs ist das Aufbringen von Mulch in der Permakulturpraxis. Die Permakulturpraxis, ihre unterschiedlichen Adaptionen und Anpassungen werden im Zusammenhang mit Praktiken der sozialen Differenzierung des politischen Feldes, in das die CofPs eingebettet sind, in Abschnitt 3.8.1. besprochen. Dort wird beschrieben, wie der Mulch als Grenzobjekt zwischen mehreren CofPs fungiert und in Diskussionen über dessen Beschaffenheit im politischen Feld der (peri-)urbanen Landwirtschaft Kapstadts zum symbolischen Träger unterschiedlicher sozialräumlicher und sozioökonomischer Bedingungen in der Stadt wird.

3.2 Voice as agency: Ressourcen, Kapitalbildungsprozesse und Stimme im politischen Feld

In Bourdieus Feldtheorie ist das politische Feld, in dem die CofPs agieren, ein bestimmtes soziales Feld mit spezifischer Funktionsweise (Bourdieu 2001), innerhalb dessen soziale Reproduktion stattfindet. Soziale Felder machen als Assemblagen (Collier und Ong 2005; Collier 2006) von Praxiszusammenhängen oder als sich überlagernde Praxislandschaften soziale Ordnung empirisch sichtbar. Als solche stehen sie durch menschliche Handlungen und Praktiken, durch bezahlte und unbezahlte Arbeit stets in Zusammenhang mit dem Markt und Kapitalbildungsprozessen, deren Grundlage immer der Zugang zu und der Einsatz von Ressourcen ist. Diese Ressourcen oder Kapitalsorten können ökonomische, ideelle, persönliche, kulturelle oder soziale Ressourcen bzw. Kapitalsorten sein (Bourdieu 1983). Zu den Bourdieuschen Kapitalsorten gehören das ökonomische Kapital (Geld/Eigentum), das kulturelle Kapital (kulturelle Güter/Fähigkeiten), das soziale Kapital (Netzwerke/Bekanntschaften) und das symbolische Kapital, welches als Legitimation in verschiedenen sozialen Feldern verstanden wird (Bourdieu 1978; Casey 2008; Thompson 2008). Diese Kapitalarten sind untereinander konvertierbar.⁵⁰

50 Casey (2008) macht über Bourdieus Kapitalarten hinaus noch weitere fünf Arten aus: das Humankapital (personengebundene Wissensbestände/Bildung/Fertigkeiten/Arbeitsvermögen), das moralische (moralisches Prestige einer Person/eines Unternehmens/einer Organisation) sowie das institutionelle (Einfluss von – staatlichen – Institutionen auf Identifikationsbildungsprozesse als Form von ideologischer Macht) und

In einer umkämpften Stadt wird der Anbau von Nahrung zu einem politischen Akt: Anbau, Erwerb von Nahrung und ihre sozialen und umweltbezogenen Qualitätskriterien sind eng verknüpft mit dem »Recht auf Stadt«, wie es der französische Soziologe Henri Lefebvre formuliert hat. Anhand verschiedener Dimensionen dieses »Rechts auf Stadt« untersucht Katharina Gröne drei Landwirtschaftsprojekte in Kapstadt/Südafrika – mit Blick auf die kommunikative und die mikropolitische Ebene sozialökologischer Praktiken.

Aufgrund ungleicher sozialräumlicher Entwicklung, Teilhabe und Anerkennung durch die Politik nehmen diese drei Projekte jeweils unterschiedliche Positionen im alternativen Nahrungsmittelnetzwerk Kapstadts ein. Kulturelle Artefakte, Symbole, Logos und Begriffe dienen dabei der Herstellung sozialer Ordnung und eines spezifischen Repräsentationsregimes im politischen Feld. So wird der Anbau von Gemüse zum Austragungsort eines Machtkampfes – und dient der Herstellung kultureller Hegemonie in der städtischen Nachhaltigkeitspolitik.

Katharina Gröne ist Anthropologin und Politikwissenschaftlerin. Sie forscht zu Ungleichheit und sozialer Gerechtigkeit im Rahmen der politischen Ökonomie und Ökologie. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Wuppertal Institut und arbeitet auch am Global South Studies Center der Universität zu Köln zu nachhaltigen Lieferketten.

